

Ornithologie und farbige Theologie



Das KKL im Lichtrausch, im Saal ein farbiges Klangfest – die angekündigte Lichtinszenierung war eine Enttäuschung. Bild: © Herbert Büttiker

Lucerne Festival zu Ostern rückt die transzendenten Aspekte der Musik ins Licht. Oliver Messiaen, der Gott in den Klangfarben der Welt zu preisen liebte, stand auf dem Programm. Das Licht aber, das «Des canyons aux étoiles» auch optisch hätte zum Leuchten bringen sollen, war dürftig.

Mit einiger Offenheit des Verständnisses hat ein grosser Teil der Instrumentalmusik mit Religion zu tun. Für «Des canyons aux étoiles», Oliver Messiaens gross angelegtes Werk in 3 Teilen und 12 Sätzen für Klavier, Horn, Xylorimba, Glockenspiel und Orchester gilt es explizit. Geschrieben hat es der katholische Organist und Komponist mit der engen Beziehung zu den Singvögeln und dem lieben

Gott als Auftragswerk zur Zweihundertjahrfeier der amerikanischen Unabhängigkeit, und uraufgeführt wurde es 1974 in New York – mit überwältigendem Erfolg, der dazu führte, dass im Süden von Utah die Felsformation der White Cliffs in «Mount Messiaen» umgetauft wurde.

In Utah hatte Messiaen auch die Inspiration für sein Werk gefunden, überwältigt von der phantastischen Landschaft der Bryce Canyon und fleissig im Notieren der Vogelgesänge in den Nationalparks. Hätte der Auftrag einen anderen zu Folklore und Stars and Stripes geführt, so fand Messiaen die Hymne in der amerikanischen Landschaft und in ihr zugleich sein höher gelegenes Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Vom Canyon blickte er hinauf

zu den Sternen, und den Zion Nationalpark brachte er in Einklang mit dem himmlischen Jerusalem: «Zion Park et la cité céleste» lautet die Überschrift des Satz, in den das Werk nach gut anderthalb Stunden in narotisierender A-Dur-Harmonie mündet.

Tanz der Klänge

Für Messiaen, der in sein farbig wucherndes und hoch virtuoseres Klanggeschehen auch unverschämte Diatonik mischt, war im KKL das Ensemble intercontemporain zusammen mit dem Ensemble der Lucerne Festival Alumni unter der Leitung von Matthias Pintscher versammelt. Die Fusion zielte nicht auf die sinfonische Masse, sondern auf die bestmöglich ausdifferenzierte Kompetenz für eine Art Kammermusik

für 44 Musiker, darunter nur 13 Streicher, aber die ganze Bläserfamilie und fünf Perkussionisten für alle möglichen Instrumente vom Donnerblech bis zum Windspiel. Messiaens Aufforderung zum Tanz der Klänge folgten alle mit imponierender Präsenz, und das im ganzen statische, im einzelnen aber dynamisch differenzierte Geschehen hatte Atem und Puls, filigranen Zauber und berstende Kraft.

Der Hornist Jean-Christophe Vervoitte hat unter den Solisten den Lead und öffnet beschwörend den Klangraum, der im ersten Satz «Le désert» überschrieben ist, sogleich lässt das Klavier die Vogelrufe hören, die das ganze Stück durchziehen. Als der fast durchgehend beschäftigte Solist zeigte der Pianist Hidéki Nagano schon im

zweiten Satz seine bravouröse Kunst, extreme Tastenakrobatik als Naturlaut *musikalisch* ertönen zu lassen. Man brauchte kein Kenner der Vogelstimmen zu sein, um sich im vierten Satz «Le Cossyphe d'Heuglin» und später im neunten («Le Moqueur polyglotte») von seiner pianistische Gestaltungskraft in den ausufernden ornithologischen Soli faszinieren zu lassen.

Im starken Kontrast vom Klavierklang zu heftigsten Farben folgen zum Abschluss des ersten Teils pathetische, wilde Gesten des Orchesters, die es präzise und voller Vehemenz in Szene setzte. Von der urweltlichen Landschaft des Cedar

Breaks Monument inspiriert, bedeuten sie einen Durchbruch ins Offene, so dass die Klangbühne frei ist für den «Appel interstellaire», das Solo des Hornisten, das Jean-Christophe Vervoitte dicht und makellos zum monologischen Herzstück des Werks machte.

Als weitere Solisten waren Gilles Durot am Xylorimba und Samuel Favre am Glockenspiel mit beteiligt. Ihr virtuoser Einsatz trat weniger explizit in den Vordergrund, bildete aber die gleissenden Spitzen des orchestralen Geschehens, das alle Register fordert. Im «Bryce Canyon et les rochers ruge-orange», die Messiaen als «das grossartigste Wunder

von Utah» feiert, gab es den betörend schönen Choralklang der Blechbläser; der Stern Aldebaran leuchtete still in den metallischen Glitzerklängen – die Aufführung insgesamt war ein Fest der Farben, das Messiaen als göttlich auffasste, aber vor allem von sinnlicher Pracht war.

Störsignale

Mit dem Wort «Wenn ich Klänge höre, sehe ich geistig Farben» zitiert das Programmheft der Osterfestspiele Messiaens synästhetisches Bekenntnis. Die Verführung ist gross, geistige Farben im Saal auch wirklich leuchten zu lassen. Die Salle blanche ist dafür ja auch prädestiniert, und die moderne Licht-

technik ist ein Werkzeug für alle erdenklichen Effekte. Eine Lichtinszenierung der Künstlerin Ann Veronica Janssens wurde denn auch angekündigt, was sie aber mit ein paar abwechselnd an- und ausgeknipsten kleinen farbigen Lichtkegeln an den weissen Saalwänden zustande brachte, war nicht nur dürftig. Die Künstlerin funkte eher störend ins Klanggeschehen, zu dessen Rhythmisierung und Farbigkeit sie offensichtlich nicht in Beziehung treten wollte oder konnte. Wer vom «Lichtkonzept» im Raum ein synästhetisches Ereignis erwartete, verpasste es möglicherweise in Messiaens Hörraum.

Herbert Büttiker